

# Die Radiopredigten

auf DRS 2 gehört – als Ergänzung notiert. Es gilt das gesprochene Wort

Martin Dürr, evangelisch-reformiert

13. Januar 2008

## Klare Aussicht – klärende Aussichten

Matthäus 17, 1-9

Liebe Hörerin, lieber Hörer

Die Geschichte von der so genannten Verklärung Jesu auf dem Berg Tabor ist für mich eine der seltsamsten Passagen im Neuen Testament. Sie fasziniert mich, aber sie lässt mich auch rätseln. Vielleicht ist es nur ein Nebenaspekt, aber heute beschäftigt mich die Frage: Warum eigentlich reden ausgerechnet Moses und Elija mit Jesus? Natürlich, sie repräsentieren das Alte Testament, den Bund Gottes mit den Menschen. Sie stehen für das Gesetz und die Propheten. Aber, wenn ich das mal ganz naiv formulieren darf: Es hätte bestimmt auch noch zwei drei andere gegeben, die Jesus erscheinen und mit ihm hätten reden wollen.

Ich versuche mir vorzustellen, was Moses Jesus zu sagen hat: Als israelitischer Säugling entgeht er knapp dem Kindermord in Ägypten. Auf dem Nil ausgesetzt, wird er aus dem Wasser gefischt und von einer Prinzessin am ägyptischen Hof gross gezogen. Kaum ist er ein Mann und sich seiner wahren Herkunft so richtig bewusst, tötet er einen ägyptischen Sklaventreiber und muss fliehen in die Wüste. Was Moses tut, ist eigentlich von Anfang an falsch. Darin immerhin bleibt er auch später noch ziemlich konsequent. Als er von Gott aus dem brennenden Dornbusch heraus berufen wird, eher verführt wird, Israel aus der Sklaverei zu führen, hat er jede Menge Einwände, darunter auch seine mangelnde rhetorische Begabung. Vielleicht hatte er sogar einen Sprachfehler.

Als er von Gott auf dem Berg Sinai die 10 Gebote auf Tafeln erhält, schmeisst er sie in einem Wutanfall über das abtrünnige, ums goldene Kalb

tanzende Volk gleich wieder weg. Obwohl er mit Gott eine ganz besondere Beziehung hat, glaubt er ihm nicht so recht. Ob der das wirklich schaffen würde, dieses unablässig schimpfende Völkchen heil ins versprochene Land zu bringen? Sein Grab konnte bis heute nicht gefunden werden. Sicher ist nur, dass er nicht mehr dabei war, als das Volk Israel endlich im Gelobten Land ankam.

Warum also Moses? Weil er mit all seinen Fehlern, mit seinem aufbrausenden Temperament, mit seiner ganzen Unsicherheit von einer grossen Leidenschaft erfüllt war. Er brannte für die Freiheit. Er hielt die Unterdrückung von Menschen durch Menschen nicht aus. Darum brauchte ihn Gott, vermute ich.

Er wollte die Freiheit für Israel und daran konnte ihn letztlich nicht einmal sein Stottern hindern. Er brachte es fertig, die Israeliten zu verführen, wie er selbst von Gott verführt worden war, ihrem Gott zu vertrauen und die Freiheit zu wählen. Sie haben ihm diese Freiheit auf der beschwerlichen Reise immer wieder übelgenommen, aber er liess sich nicht aufhalten. Manchmal beklagte er sich bei Gott über das undankbare Volk und drohte, seine Stelle zu künden.

Wenn umgekehrt aber der Gott Israels finstere Gedanken hatte über die entlaufene Sklavenschar, brachte er ihn dazu, ja, da verführte er Gott dazu, dieses Volk trotz allem noch zu lieben. Moses erscheint Jesus auf dem Berg Tabor, weil er mit allen Schwächen und mit aller Leidenschaft ein Ziel hatte, das auch Gottes Ziel war und das Ziel von Jesu Leben und Sterben ist: Die Menschen zu befreien von der Versklavung durch Menschen. Davon, so stelle ich mir vor, hat er Jesus erzählt.

Warum eigentlich erscheint Elija? Warum nicht Jesaja oder Jeremia, oder andere Propheten, die in ihren Prophezeiungen immer wieder auf den kommenden Messias hingewiesen haben? Zur Zeit des Elija ist das Volk Israel nicht nur angekommen im gelobten Land, es hat sich etabliert. Es ist nicht mehr – und noch nicht wieder – unter Fremdherrschaft. Die Verheissungen Gottes scheinen sich erfüllt zu haben. Aber die Israeliten glauben damals auf eine Weise, die Menschen quält und unterdrückt. Sogar Menschenopfer werden einem blutrünstigen Gott gebracht, bis der Gott Israels, der sie aus der Sklaverei befreit hat, nicht mehr wieder zu erkennen ist unter all den Göttern. Elija ist ähnlich leidenschaftlich wie Moses. Er kämpft mit Vehemenz gegen die falschen Götter und unmenschlichen Opfer. Dabei erschlägt er in seinem Eifer fast nebenbei auch mal 450 Baals-Priester. Danach muss er in die Wüste flüchten. Dort setzt er sich wie Jona unter einen

Strauch und verlangt von Gott, in Ruhe sterben zu dürfen. Der macht es ihm aber nicht so leicht, sondern erhält ihn am Leben. Und Elija muss 40 Tage und Nächte wandern zum Berg Horeb. Dort begegnet ihm Gott – aber nicht in Sturm, Erdbeben oder Vulkanausbruch, sondern in der Stille nach dem Sturm spricht er Elija an.

Vielleicht erzählt Elija Jesus, dass er in diesem Moment plötzlich begriffen hat, dass seine Leidenschaft richtig, aber seine Methode völlig falsch war. Das Böse lässt sich nicht ausrotten mit Gewalt, Gewalt erzeugt immer wieder nur neu Böses. Vielleicht ist das neue Böse weniger schlimm, aber es ist keine Befreiung. Und die falschen Götter sind falsche Götter, aber die Menschen, die ihnen opfern, leiden auch unter ihnen. Und Gott will, dass sie leben.

Die falschen Götter kommen mir vor wie innere Zwänge, die sich Menschen selbst auferlegen und die sie hindern, wirklich zu leben. Das geschieht besonders gerne dann, wenn die meisten Verheissungen Gottes sich erfüllt haben, wenn einigermassen Friede da ist mit den Nachbarn. Dann stellt sich mit einem Male heraus, dass die Freiheit schwer zu ertragen ist, manchmal sogar noch schwerer als die Sklaverei. Als Sklave konnte man wenigstens noch schimpfen und ausrufen. Man wusste gewissermassen, woran man war. Jetzt sind die Israeliten selbst verantwortlich für ihr Leben.

Darum fallen viele Menschen irgendwann wieder zurück in alte verinnerlichte Zwangssysteme und in die Furcht vor einem blutrünstigen Gott, der ihnen das Leben nicht wirklich gönnt. Auf dem Berg Tabor reden Moses und Elija mit Jesus. Es ist der Berg der Verklärung, der Klarheit, der Nähe Gottes. Wie Moses nicht auf dem Sinai bleiben konnte und Elija nicht auf dem Horeb, sondern beide wieder hinunter ins Tal geschickt wurden, so wird Jesus wieder ins Tal hinunter gehen müssen. Es ist fast vorhersehbar, wohin sein Weg führen muss von hier aus: Am Ende steht kein Berg, über dem Gottes Stimme sagt: „Dies ist mein geliebter Sohn“. Am Ende steht der Hügel Golgatha, auf dem der geliebte Sohn schreit: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ Und kein Mensch, schon gar nicht ein Jünger, käme auf die Idee, auf diesem Hügel Golgatha Hütten zu bauen. Auf diesem Hügel konzentriert sich alle Angst, die Menschen nur haben können.

Bleibt am Ende für die Menschen, die Gottes Freiheit annehmen wollen, nur das Scheitern? Verbrennt die Leidenschaft für einen menschlichen Gott unweigerlich jeden, der sich anzünden lässt? Die Jünger, die auf dem Berg

der Verklärung mit dabei sind, fallen vor Angst zu Boden. Jesus tritt zu ihnen, fasst sie an und sagt: „Steht auf, habt keine Angst!“

Derselbe Jesus begegnet denselben Jüngern nach Ostern wieder mit denselben Worten: „Habt keine Angst!“ Das ist es, was er uns sagt. Er sagt es uns, wenn wir in den tiefsten Tälern unseres Lebens angelangt sind. Er sagt es uns, wenn wir ganz oben sind und der Blick auf die manchmal berauschende, manchmal auch erschreckende Schönheit des Lebens uns den Atem raubt und zu Boden zieht. Er ist gekommen, damit wir frei werden; frei von der Versklavung und Unterdrückung durch andere Menschen und frei von den falschen Götzen und Dämonen, die wir anbeten, oder die wir verinnerlicht haben und die uns das Leben abschneiden.

Er geht mit uns. Er ist nicht nur mit den jetzt leuchtenden Moses und Elija, er ist mit uns wie mit den zitternden Jüngern. Er ist mit Ihnen unterwegs, nicht nur in der Dunkelheit von Golgatha, sondern auch im dem hellen Licht von Ostern. Lebt als befreite Menschen. Lebt, um andere zu befreien. Sagt den anderen, dass sie befreit werden sollen, sagt es stotternd und stammelnd, aber sagt es. Er befreit Euch dazu. Noch wenn wir alles falsch anpacken, wenn uns unsere Leidenschaft und unsere Irrtümer in die Wüste führen – er lässt uns da nicht sitzen. Er spricht zu uns.

Nur ganz selten und nur ganz wenige hören eine Stimme aus einer Wolke sprechen. Aber den meisten von uns wird der verzweifelte Schrei: „Mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ nicht fremd sein. Und wenn uns Gott immer ferne wäre, in diesem Moment ist er uns ganz nahe. Lassen Sie sich von ihm zur Freiheit und zur Klarheit verführen.

Martin Dürr ist Evangelisch-reformierter Pfarrer in Basel. Eine Auswahl seiner Predigten ist 2005 im BoD-Verlag erschienen: „Über das neue Stadion, das Unser Vater und einige andere wesentliche Dinge“.

*Martin Dürr*  
*Metzerstr. 52, 4056 Basel*  
*martin.duerr@radiopredigt.ch*

*Auf DRS 2 und auf DRS Musigwälle um 9.30 Uhr (kath.) und um 9.45 Uhr (ref.)*

ISSN 1420-0155, Herausgeber: Katholischer Mediendienst, Reformierte Medien. Jahresabonnement per Kalenderjahr Fr. 40.-- als PDF-Datei. Einzel-Exemplare im Kopie-Verfahren für Fr. 3.-- über Radiopredigt, Postfach 1914, 4001 Basel. Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdruckes, jegliche Reproduktion sowie Übersetzungen bleiben vorbehalten. Es gilt das gesprochene Wort. Bestellungen und elektronischer Versand: Radiopredigt c/o Reformierte Medien, Badenerstrasse 69, Postfach, 8026 Zürich, mail: [abo@radiopredigt.ch](mailto:abo@radiopredigt.ch). Produktion: Reformierte Medien, Zürich